

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amtesliches Organ



1. Stadt Hochheim

Ercheint: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illustr. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Flörsheim Telephon 59. Geschäftsstelle in Hochheim: Massenheimerstr. 25, Telephon 57.

Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Colonnezeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pfg., Kellern die 6-gespaltene Colonnezeile 30 Pfg. Bezugspreis monatlich 1.— Rm. Postkontonr. 168 67 Frankfurt am Main.

Nummer 36.

Sonntag, den 4. April 1926

3. Jahrgang



Auferstehung.

Wenn das lauchende Osterlila durch die Gassen unserer Kirchen dringt, wenn gläubige Herzen sich zusammenfinden im jubelnden Auferstehungslied, dann erbebt auch des Menschen Seele in übergewaltiger Zuvorsicht und Sehnsucht. Auferstehungsglaube! Befreiungsglaube! Das Sehnen des Auferstehens nach der leuchtenden Stadt, nach der Sonne, nach der Auferstehung, nach dem Licht.

Ein jeder von uns hat seine unausgeweiteten Sorgen, seine Kummernisse. An kalter Hand führen sie durch graue Irrgänge, in denen die Einsamkeit und die Verzweiflung wohnt. So viele sind schon längst wegmüde geworden und warten auf den Auferstehungsmorgen ihrer Sehnsucht, da die schweren Quadern des Lebens hinweggewölzt werden.

Ostern! Pulse werden zu Klängen. Verbrochenen Hoffnungen erhebt neue, frohlodende Botschaft.

Nach werden in vielen deutschen Gauen die Osterfeuer entzündet, das Sinnbild des Lichtsieges. Noch wallen zahlreiche Mädeln in der Osterfrühe zum Quell, das wundertröstliche Osterwasser zu schöpfen. Auch die Seele lechzt nach dem Osterwasser, nach der Gnade des Osterfestes, das uns aufs neue offenbart, daß trotz aller Plagen und Herbeiten der Wandel voll ist.

Jedem Menschen kommen Stunden der Erschöpfung, Stunden, da die Welt entsetzt scheint, da sich die qualenden Gedanken wie schwere Schatten über den Weg schleppen, da die Ermüdungsgitte überhand zu nehmen drohen. Gerade in der dunkelsten Stunde der Trostlosigkeit stellt uns das Christentum die stärksten Reserven zur Verfügung. Die mächtigen Heilswahrheiten der Osterzuvorsicht, des Osterfestes.

Ist nicht die Geschichte des Christentums selber das schönste Zeugnis für die Lehre, daß je schwerer einer unter seinem Kreuze trägt, er umso sieghafter über alle Widerwärtigkeiten triumphieren wird? Der Hellsand, von den Mächtigen verfolgt, verspottet, gepeinigt und schließlich aus Kreuz gelassen, hat sich triumphierend über alles als Sieger erhoben.

Das Sehnen des Auferstehens findet im Osterglauben des Christentums seine herrlichste, köstlichste Zuvorsicht. Auch wir werden den Sieg erringen über Schmerz und Nacht, wenn die Kraft des Gottvertrauens in uns lebendig bleibt.

Der Eiermaler.

Oster-Humoreske von Alwin R. Merz.

(Nachdruck verboten.)

Am Stammtisch der „Honoratioren“ im „Lamm“ zu Sprotenburg gab es heute manch fröhliches Gelächter. Heinz Hofreiter, der junge Baumeister, produzierte sich nämlich als Eiermaler.

Ostern war vor der Tür. Der Feinschmecker hing sich an seinen Blühtenputz zu sticken, und die Küchler wurden wieder brav und legten Eier. Ein stiller Teller voll davon prangte auf der Mitte des Stammtisches.

An diesen Eiern aber zeigte Heinz Hofreiter, der jüngste Stadtbürger, seine Künste. Denn er war ein Karikaturenzeichner von Talent, und mit Hilfe von angebrannten Streichhölzern, Tinte, Watte und Bergtrieb er zum Gaudium der Anwesenden die tollsten Allover. Zuerst hatte er den Bahnhofsvorsteher vorgeführt. Bläse, Babybart, blehende Zähne, dazu ein Zug stupider Dichtigkeit um die Mundwinkel. Er war nicht zu verkennen. Dann war der Stadtpolizist an die Reihe gekommen. Nach ihm die Hotelwirtin. Darauf Schuster Hegebarth an der Markiede und noch manch anderes Stadtkind.

„Wehr, lieber Herr Baumeister, mehr!“ verlangte die lustige Menge. Aber endlich suchte er doch die Pfaffen, weil er fertig war mit seinen verquälten Eierbockheiten, bis auf die Anwesenden, die er natürlich nicht kränken wollte.

Schließlich, als das Zureden kein Ende nahm, griff er noch einmal nach dem Teller und fing an zu kratzen. Berg zu kippen und zu klieben.

„So“, sagte er endlich und hob sein Kunstwerk zwischen Daumen und Zeigefinger in die Höhe. „Eine Eisenbahnbekanntheit, eigentlich Unbekanntheit! Als ich nach Sprotenburg fuhr, sah dieser alte Knabe mir gegenüber und schnarchte. Aber ausgehten ist er hier. Wird also wohl auch ein Mitbürger von Ihnen sein!“

„Herr Gott, das ist ja Schillbahn, wie er leibt und lebt!“ schrie der Apotheker, und das Gelächter setzte von neuem ein. Der Kopf auf dem Ei berührte aber auch zu komisch. Die Augen schienen deutlich hervorzukommen, der Schnurrbart hing melancholisch über das fette Doppelkinn herab. Die Lippen hielten lässig eine fast zu Ende gerauchte Zigarette, die der Schalk gewandt aufgelegt hatte.

„Wahrhaftig, Schillbahn! Ganz so sieht er aus, wenn er sich über die Semmelkneiter geärgert hat!“ begutachtete der Bürgermeister seinen Stadtrat. In dem Augenblick nahm jemand brüst dem Architekten das Ei aus den Fingern, warf es mit starkem Nachdruck auf die Dielen, das es zerbrach, und rief wütend: „Das ist eine Unverschämtheit, junger Mann, verstehen Sie mich? Und auf meinem Platz sitzen Sie auch! Aber ich überlasse diesen von heute an Ihnen, denn die Sorte von Freundschaft hier kann mir gestohlen werden!“

Das war der Stadtrat und Produktionshändler Adolf Schillbahn in höchst eigener Person, und so sehr sich die Gesellschaft Mühe gab, ihn aufzuklären und zu veröhnen: er schob all die Hände, die ihn halten wollten, wütend beiseite und verließ mit drohenden Schritten das Zimmer.

Bei dem Namen „Schillbahn“ hatte Heinz Hofreiter einen schmerzhaften Schreck bekommen. Justine Schillbahn hieß ja die niedliche blühende Blondine, die er schon zweimal bei den Töchtern seines Vaters, des Meisters Seidel, angetroffen hatte. Ach, und gleich beim ersten Mal hatte der holde Reiz ihres sanften Lächelns es ihm angetan!

Das war eine böse Züppe, die er sich da eingebrocht hatte! Mit trüblicher Artänderung reichte er eine halbe Stunde später der jungen Dame die Hand, als sie ihm „zufällig“ wieder im Schulgarten begegnete.

„Ach, habe den Herrn Vater kennengelernt!“ mischte er ihr unter vier Augen zu. „Aber es war ein häßlicher Meisfall für mich!“ Und da sie sehr neugierig war, mußte er ihr den Vorfall haarklein berichten.

„Gott, wie mir das leid tut!“ sagte sie darauf bestritt und mit einem tiefen unendlichen Bedauern, der ihr überaus wohlklingend berührte.

„Wirklich?“ fragte er und griff nach ihrer Hand. Nur leise sträubten sich die schlanken, weichen Fingerringe. Und wie er sie voll Jungfräulein drückte, mußte sie lächeln und weinen zugleich. Er wußte selbst nicht, wie schnell das alles kam. Als plötzlich hatte er sie in den Armen und küßte sie und sagte „Justine“ und „du“ zu ihr, wie seine Mächten.

Nicht lange danach erfuhr sie dann die unentbehrliche Pläneschmiede, in der Vater Schillbahn mußte verlobt werden, wenn sie sich der Welt als Brautpaar vorstellen wollten.

Wahr ist sonst gar nicht so empfindlich, beteuerte Justine. „Aber seit die“ der erklärt haben, unter

Hausfrauen die Osterkuchen nur zu backen, wenn sie das Mehl von ihnen selbst kaufen, ärgert ihn die Feilheit an der Wand. Denn es ist ein Streich, den sie gegen ihn führen, weil er als Stadtrat ihre Postkassen nachzusehen hat und keinerlei Unordnung duldet!

„So, so!“ meinte Heinz Hofreiter nachdenklich und begab sich nach einem höchst trostreichen Abschied zum Bürgermeister zu einer längeren Geheimkonferenz... Schon am andern Tage stand in der „Sprottenburger Zeitung“ zu lesen, daß der Magistrat Herrn Baumeister Hofreiter auf sein Ansuchen die Anlage eines Rot-Backofens bewilligt habe, in dem jedermann gegen eine geringe Gebühr für Feuermaterial seine Osterkuchen backen könne.

Auf dem Zimmerplatz Hofreiters waren alsbald auch ein paar Leute beschäftigt, die den Vorübergehenden über das Unternehmen Auskunft erteilten. Da steckten die braven Bäckermeister noch am selben Abend in der Innung ihre Köpfe zusammen und hoben allen Mehlkaufswang auf. Und die Hausfrauen Sprottenburgs durften ihren Bedarf wieder bei Schillbahn decken, der zwei Pfennige billiger war und einen Ausschlag beim Wiegen gab.

Hofreiters Backofen blieb natürlich ein „Luftschloß“, aber Vater Schillbahn hatte seine gute Tanne wieder. Nur den Stammtisch mied er noch immer. Am Osterfestabend jedoch erschien in seinem Kontore der Hausdiener des „Vammes“ mit einem verdeckten Zeller. Als er erkannt die Serviette hob, lagen darauf wohl ein Duzend Eier, alle mit, natürlich von Hofreiter aufgemalten Gesichtern, köstlich farbierte Porträts der Stammtischrunde, vom Bürgermeister an bis zum Kreisarzt. Obenauf aber prangte eine Karte mit der Aufschrift:

„Adolf, kehre zurück, dir ist alles vergeben!“ ... Ach, es hatte ihm selbst schon heimlich leid getan, im Schmollwinkel hocken zu müssen. Dieser Beweis, daß man ihn vermisste und verzeihen wollte, ließ den letzten Rest von Grimm verschmelzen. Und die Komik der Eier-Gesichter überwältigte ihn geradezu.

Eine halbe Stunde später schon sah er richtig an seinem alten Platz in der Runde, froh, wieder Freund unter Freunden zu sein. Und da sich Hofreiter neben ihm verankert hatte, sprachen sie nicht nur über den gelungenen Backofenstreich, sondern auch über manches andere. Der Ausdruck mag's wissen, wie's der Richtung dabei fertiggebracht hat. Aber als Adolf Schillbahn spät abends nach Hause kam, fröhlich und nachsichtig wie lange nicht, erklärte er seiner Justine, die die Küche unter sich hatte: „Nichte dich für einen Gast ein, Kind. Morgen mittag speist Baumeister Hofreiter bei uns!“

Und sie nickte erdend und lächelte verflohen, während die Abendglocken draußen noch einmal den kommenden Osterfest verkündeten.

Das Symbol des Lebens.

Das Osterfest gilt uns als das Symbol des Lebens, des neuen Lebens, das die Schale sprengen will, um sich zu entfalten und seine Bestimmung zu erfüllen.

Das natürlichste Osterfest ist und bleibt das Hühnerfest, auch das bunteste, beliebteste ist aber das Jüderfest, das Schokoladen- und Marzipanfest und die Attrappe in Gläsern, die einen süßen Inhalt birgt, und man muß stannnen, wie erfindertisch die Osterfabrikanten sind, da sie in jedem Jahre neben dem alten und bekannten, neuen und eigenartigen auf den Markt bringen — die Fabrikanten oder der Osterhase, denn es ist ja noch immer nicht ganz entschieden, wer von beiden der Oster-eierlieferant ist. Der Osterhase, der einen Korb mit Eiern auf dem Rücken oder in den Vorderpfoten trägt, hat in jedem Fall seine Rolle noch nicht ausgespielt, er bildet fast in allen Schaufenstern den Mittelpunkt des Osterdekors. Der Kopf sieht ihm „lose“ auf dem Kumpf, man kann ihn abnehmen und dem hohlen Körper die gewünschte Füllung geben.

Zeigt schon das Osterfest aus Bundern, Schokoladen oder Marzipan in seiner Ausgestaltung eine große Verschiedenheit, so ist diese noch weit größer und fast unbearbeitet bei den Attrappen. Sie sind bald werden für

die Form ja des deutlichen Hinweises auf Ostern wegen gern beibehalten, was das Werk sein soll, tritt jedoch sichtlich in den Vordergrund. Das Auto, das Lustschiff, das Flugzeug usw. auf die man in unserm im Zeichen des Verkehrs stehenden Zeitalter nicht wenig stolz ist, haben sich auch dieses Feld erobert, und der Sport, dem heute so fleißig gehuldigt wird, ist oft auf eine sehr hübsche Weise mit den Ostereiern in Verbindung gebracht worden.

Eine hübsche Blumenattrappe kann sich daneben aber noch recht gut sehen lassen und wird als Damengeschenk nie altmodisch werden. Die wertvollen Osterüberraschungen aus echtem Porzellan, Kristall und Bronze dienen über ihren ersten Zweck hinaus dauernd als Himmelskand, der läche Kern, den die edle Schale umschließt, liegt das Osterfest aber nicht zu überdauern, er ist auf einmal verschwunden, und so soll es auch sein. Das Osterfest, das ehbar ist, muß gegessen werden, oder es hat seinen Beruf verfehlt.

Un die falsche Adresse.

Ostereizählung von Adolf Stark.

(Nachdruck verboten.)

Herr Arnold Mayer steht vor dem Backisch und bemüht sich, mit kaltem Wasser die letzten Reste des Schlafs zu vertreiben. Eigentlich hätte er gern noch ein Stündchen geschlafen, denn gestern war es spät, als er in die Federn kam, und ein vernünftiger Mensch benützt die geschäftsfreien Tage, um sich ein wenig nach Herzenslust auszuholen. Aber was nützte das Schlafen. Nun war er schon einmal wach, gewacht durch Schulze, seinen Freund, den Notarsschwärmer, der jede freie Stunde benützte, um aus den Manern der Stadt in die Wälder und Berge zu wandern, und Mayer zu seinem ständigen Begleiter erkoren hatte. Schließlich, ohne daß man Schulzes Schwärmeri in allen Punkten mitmache, besser war es immerhin an den freien Tagen, irgendwo draußen sich herumtummeln, als im Wirrwirr der Stadt und eintönigen Gesellschaft zu „genieten“ wie alle Tage.

Dies waren die wenig feierlichen Gedanken, die Arnold Mayers Gehirn durchzogen, während er in seine Kleider schlüpfte, beständig zur Eile gemahnt von dem nervösen Freund, der fürchtete, den Zug zu verpassen. Es läßt sich nicht leugnen, daß diese ganze Stimmung ein wenig, ein ganz klein wenig Nervenstimmung war, denn gestern abend war mehr geredet worden, als der sonst so laute Mayer vertragen. Aber immerhin, er hatte dies eintönige Leben gründlich satt, und

„Ein Paket für Herrn A. Mayer.“ Der Postbote legte ein Päckchen auf den Tisch, steckte das Fringeld ein und empfahl sich.

„Was mag wohl drinnen sein?“ fragte Schulze neugierig. „Von wem bekommst du Pakete? Noch dazu aus der Stadt! Ich dachte du hättest außer mir keinen Bekannten.“

„Wach es auf und schau nach, du neugierige Katze.“ brummte Mayer und bemühte sich, den rechten Fuß über den linken Fuß zu legen, was trotz aller Anstrengung nicht gelang, so daß Mayers hübsche Pausen ob dieser barockartigen Fäule seiner sonst so geordneten Ankleidung sich noch mehr steigerte. Inzwischen hatte Schulze die Schnur gelöst und das Paket geöffnet, und er zog nun ein rotes, leuchtendes Osterfest aus Tageslicht, dessen Größendimensionen jede Straußentamara mit Entzücken und Verblüffung erfüllt hätten.

„Schau, schau, ein Osterfest! Das kostet mindestens fünf Mark.“ „Ich verstehe mich darauf. Und eine Jacke ist auch da, sogar Verle.“ „Ich wünsche, Verle, froh und frei, mich dir, daß mir zum Osterfest.“ Schulze rief die Augen weit auf. „Ei, ei, schau, schau, du Heimgärtler, von wem bekommst du solche Eier?“

„Hol' dich der Rind!“ brüllte Mayer. „Das galt dem Schind, der sich noch immer dem Fuße nicht anpassen wollte, aber Schulze bezog es auf sich. Beseitigt erhob er sich.“

„Eine solche Behandlung laß ich mir nicht gefallen, nicht einmal von meinem besten Freunde. Mit unserer Freundschaft ist es aus. Leben Sie wohl, Herr Mayer!“

Er wandte sich der Tür zu, in der Hoffnung, andere werde ihn zurückrufen. Aber da Mayer seinem Horn ihm nur ein wütendes „Geh zu, du Du!“ nachrief, blieb ihm nichts anderes übrig, als Drohung wahrzunehmen, zu innern Verdriss Mayers, der heute gar keine Lust besaß, in den herumzufraxeln. Die Freundschaft Schulzes war tragisch zu nehmen, das wußte er. Sie hatten sich manchmal verfeindet und doch stets wiederzukehren.

Es dauerte noch geraume Zeit, bis Mayer seiner Toilette in Ordnung kam. Schließlich so weit. Seine Nervosität hatte sich ein wenig gelöst und er wandte nun sein Augenmerk dem Osterfest zu. „Komische Sache das! Wer sollte mich beschreiben? Oder die alte Müllerin, bei der ich Mittag speise? Oder der Lehmann, bei dem ich Zigarren kaufe? Das sind so kleinlich, wenn von Schulze absteht, meine besten Bekannten.“

Mayer seufzte. So tüchtig er im Geschäft so beliebt er sich bei allen zu machen wußte, ihm geschäftlich zu tun hatten, so unbeholfen in der Gesellschaft. Besonders Damen gegenüber er sich stets besangen und verlegen. Das hatte ihm nämlich, ganz gegen seinen Willen, zum schmerzlichen Sonderling gemacht, worunter er mehr er sich angestehen wollte.

„Vielleicht mir die Adresse Aufschluß.“ „Abfender ist.“ Ein Blick auf das Papier, und stockte das Blut in den Adern. Hier stand Mayer, allerdings Meyer mit „er“, aber daneben deutlich: Fräulein, Fräulein A. Meyer.

„Frau Müller.“ brüllte er, so laut, daß schmerzliche Wirtin sofort herbeigeeilt kam. „Müller, sagen Sie mir, wohnt hier im Hause ein Fräulein Meyer?“

„Freilich, das ist ja das Fräulein Anna am zweiten Stock, gerade über Ihnen in dem Zimmer.“ „Anna, das stimmt. Und ich heiße Arnold.“

Die Verwechselung. Na, was bleibt mir übrig, das Osterfest hinauszutragen und mich entschuldigen. Das tat er. Aber die braunen Augen Annas, die halb erstaunt, halb erschrocken auf den dringling blickten, lösten seine leidige Verlegenheit prompt wieder aus, so daß er ganz verwirrt einige unzusammenhängende Worte stottern vom Briefträger und von der Reugier seines Fräulein Schulze und von einem Irrtum.

Die Schüchternheit des jungen Mannes Fräulein Anna. Bald war ein Gespräch in Flut, seinem Erstaunen laß Mayer, daß Frauen aus vernünftigkeit sprechen können. Die Zeit verließ, Plinge, und erschrocken fuhr er zusammen, als er auf die Uhr ihn belehrte, daß schon eine Stunde bei sei. Verlegen stammelte er seine Bitte um Entschuldigung. Aber Fräulein Anna wollte davon wissen. Wenn man so allein sei, wie sie, dann froh, einmal sich vernünftig unterhalten zu können. Mayer fachte sich ein Herz und sagte, auch er allein, und ob Fräulein Anna nicht nachmittags ihm ausgehen wolle, irgendwo in die Anlagen einem Konzert. Ohne Zögern und falsche Zurückhaltung sagte sie zu.

Am Nachmittag entspannte sich freilich der Verzug, das nämlich nicht nur das Paket, sondern Fräulein Annas Dank an die falsche Adresse. Anna glaubte zu wissen, von wem das Paket komme, aber zum Entzücken Mayers machte sie offenbar nichts aus dem Geber und zeigte keine sich ihm als Osterfest zu schenken.

Als die Fringelöcher klinketen, waren Mayer und Fräulein A. Meyer ein glückliches Paar, und wenige Wochen später fand die Hochzeit in der guten Stube bei Mayers statt heute noch Glas ein rotes Osterfest, und Frau Anna erlief Besucher, die danach fragen, mit welchem Fräulein dies ist kein Geschenk meines Mannes, aber dem halten wir es in Ehren, denn es hat untergepfichtet!

Die Diamantenkönigin.

Roman von Erich Griese.

86)

(Nachdruck verboten.)

Niemand hat in der allgemeinen Aufregung bemerkt wie unten vor dem Tor ein Wagen hielt, wie gleich darauf die Tür nach dem Salon sich öffnete und ein neuer Besucher eintritt, bis plötzlich eine tiefe, vor Erregung bebende Stimme die Aufmerksamkeit auf sich zieht.

„Ihre Enthüllungen sind allerdings äußerst bemerkenswert, Detektive Engelhard, bemerkenswert und interessant.“

„Ihre Augen richten sich auf Bruno Mode, der gekommen war, um seine Braut nach ihrer Heimkehr zu begrüßen, und unfreiwillig Zeuge des letzten tragischen Vorgangs wurde.“

Impulsiv tritt Herr auf seinen Vater zu, der um Jahre gealtert erscheint. Ach, hätte er ihm diese höchste Szene ersparen können!

Doch mit ruhiger Würde wehrt Bruno Mode dem Sohne ab, um sich sofort zu Gertrud zu wenden, die mit großen entsetzten Augen von einem zum andern blickt.

„Du hältst da ein Brillantenarmband in der Hand, mein liebes Kind, das merkwürdiger einem mir entwendeten gleich. Wirst Du mir einen Augenblick gestatten?“

Obne Frau von Althoff-Harrison eines Blickes zu würdigen, prüft er sorgfältig das Armband und gibt es Gertrud zurück; nichts verrät die namenlose Aufregung, die in ihm tobt, nur Natur bemerkt das leichte Zittern seiner Hände.

„Das Armband gehört mir; es trägt mein Geschickszeichen.“

Rebels Stimme klingt rau und hart; Frau von Althoff-Harrison sinkt erschauernd in ihren Sessel zurück und wagt nicht, die Augen zu ihrem Verlobten zu erheben, der jetzt mit furchtbar drohendem Ernst in den sonst so freundlichen Augen vor sie tritt.

„Sie gebachten wohl das Armband an Ihrem Hochzeitstage zu tragen, Madame?“ sagt er mit bitterer Ironie. „Ihre Spekulation ist verfehlt; wir sind fertig miteinander — für immer!“

Damit wendet er sich und verläßt mit zuckenden Lippen, doch aufrecht und festen Schrittes das Zimmer. Die Zurückbleibenden stehen schweigend in stummem Mitleiden mit dem Manne, dessen Ehrgefühl soeben einen tödlichen Stoß erlitten, nur die Blide des Detektivs ruhen mit einem Gemisch von Staunen und Verwunderung auf der Frau, die, alschah im Gesicht, die Zähne in die Unterlippe gebissen, zusammengekauert in den Postern des Sessels liegt.

Pflichtig springt sie auf; ein höhnisches Lachen gellt von ihren Lippen und triumphierend zuckt es auf in den grünlich schillernden Augen.

„Ihr meint, mich gedemütigt zu haben, Ihr süßen Herren.“ zischt sie verächtlich, „doch Ihr seid im Irrtum. Ich bin es gewesen, die Euch alle an der Nase herumgeführt hat — Euch vorsichtige Geschäftsleute, Euch geistige Advokaten, Euch schlaue Detektives — viele Jahre lang! Ihr meint, die paar lumpigen Fälle, die Ihr kennt, wären meine einzigen Bravourstücke? Hahaha! London, Paris, St. Petersburg, Kairo, Kizza, Kewport — alle diese Städte und viele andere mehr könnten erzählen, wie ich Euch zum besten hielt — ich, eine einzige Frau eine ganze Reihe von Männern! — Und darum verachte ich Euch alle; denn Ihr seid sämtlich Dummköpfe gegen mich. In einem kleinen Zeltchen meines Zirkus steht mehr als

in all Euren Schädern zusammengekommen, und Ihr erst den Inhalt meines wohlverschlossenen Geheimnisses kennen wüßet, mit seinen Hüten, Perücken und Karbentöpfen. — Euch aber manches ein Licht aufgehen! Ihr denkt, Ihr habt es mit einer ganzen Verräterbande zu tun, hahaha! Ich allein bin es, die alle Streiche führte — ich allein, ganz allein!“

Docherhobenen Hauptes, mit triumphierendem Blick, gleich einer Siegesgöttin steht sie da; sie geht und senkt sich ihre Brust im Stolzgefühl der bisherigen beispiellosen Erfolge auf dem Gebiete der verletzten Betrugs. — Da legt sich eine Hand auf ihren ausgestreckten Arm.

„Frau von Althoff-Harrison, im Namen des Gesetzes verhafte ich Sie!“

Sie reißt sich los, ihre Augen funkeln, eine seiner Zähne, der man ihren Mund zutreiben sieht.

„Was? Mich verhaften?“

„Machen Sie mit der Erfüllung meiner nicht allzu schwer, Madame!“ versteht Engelhard, indem er zwei Handbellen aus der Tasche zieht. „Sie mit!“

„Gef-feln?“ stottert sie, in sich zusammenkauert.

Ihre Zähne schlagen wie im Hieberrst auf eine eine wachstümliche Angst befaßt sie auf einmal die Angst des gehegten Wildes, die nie ganz aus der des Betrübers schwindet, — selbst nicht in den tollkühnsten Zuckern.

„Also — vorwärts, folgen Sie mir!“ wieder der Detektiv. „Ich gebe Ihnen fünf Minuten um sich fertig zu machen. Machen Sie keinen Versuch.“ Er wurde Ihnen nichts nützen!“

Er öffnet das Fenster und läßt einen frischen Wind einströmen, der das Automaten aus dem Weg räumt, um das Armband herbeizutragen, um seine abzuholen.

Erzählt: beim Telefon

Nummer 37

Neue

Der deutsche

Der deutsche

Der deutsche

Der deutsche

Der deutsche

Der deutsche

Der deutsche

Der deutsche

Der deutsche

Der deutsche

Der deutsche

Der deutsche

Der deutsche

Der deutsche

Der deutsche

Der deutsche

Der deutsche